

«Der Plan funktionierte nur dank der SVP»

Der Strippenzieher hinter Blochers Nichtwiederwahl von 2007 hat gestern sein Buch «Die AbWahl» präsentiert. SP-alt-Nationalrat Andrea Hämmerle stellt sich der Frage, ob dies dem Land aus heutiger Sicht nicht mehr geschadet als genützt hat.

INTERVIEW: THOMAS MÖCKLI

Welches Gefühl überwiegt bei Ihnen, wenn Freund und Feind heute Ihr Buch in Händen halten? Genugtuung oder Gewissensbisse?

Andrea Hämmerle: Keines von beiden. Ich bin erleichtert, dass ich es termingerecht fertigbrachte. Es war mir wichtig, die Vorgeschichte von Christoph Blochers Nichtwiederwahl, Eveline Widmer-Schlumpfs Wahl und deren damals unerwarteten Konsequenzen noch einmal nachzuzeichnen.

Termingerecht auf den 14. Dezember, wenn Widmer-Schlumpf wiedergewählt werden soll?

Ja, auch. Wir erwarteten 2007 von Widmer-Schlumpf, dass sie im Gegensatz zu ihrem Vorgänger eine kollegiale und unzweifelhaft am Rechtsstaat orientierte Bundesrätin wird. Mein Buch hält klar fest, dass sie diese Erwartungen erfüllt hat und deshalb wiedergewählt werden soll. Frau Widmer-Schlumpf ist eine gute bürgerliche Bundesrätin geworden und kein Wegwerfartikel, der nur lanciert wurde, um Blocher abwählen zu können.

Im Buch wird klar, dass Sie der Hauptstrippenzieher waren, indem Sie die in Bundesbern kaum verankerte Bündnerin bereits ein halbes Jahr vor der Wahl ins Spiel brachten. Was war Ihre persönliche Motivation dazu?

Ich wusste, dass eine SVP-Person aus Bundesbern unter der Repressionsmaschine der SVP zusammengebrochen wäre, wenn sie gegen Blocher antritt. Andererseits erschien uns Widmer-Schlumpf als eine der wenigen, deren persönliche Kompetenzen Bundesratsformat hatten. Ich war übrigens nicht der einzige Strippenzieher. Ich hatte die Aufgabe, mich zum geeigneten Zeitpunkt mit ihr in Verbindung zu setzen. Die Absprachen unter den drei beteiligten Parteien führten andere.

Mit der Kontaktnahme warteten Sie bis fünf Tage vor der Wahl. Warum so lange?

Wir glaubten bis kurz vor der Wahl schlicht nicht daran, dass sich eine Nichtwiederwahl überhaupt umsetzen liesse und wir wussten, dass eine Gegenkandidatur von der SVP sofort zurückgemacht worden wäre, wenn ein Hinweis darauf hinausgesickert wäre. Je weniger davon wussten, desto besser.

Was bewog Sie dann am Samstag vor der Wahl zum Glauben, der Geheimplan könnte doch noch gelingen?

Die eklatanten Fehler der SVP im Vorfeld, welche eine Umsetzung des Geheimplans plötzlich realistisch machten. Zuvor hatten wir nie damit gerechnet, dass Widmer-Schlumpf auf die nötigen Stimmen kommen könnte. Im Herbst 2007 fokussierte die SVP ihren Wahlkampf fürs Parlament auf die Blocher-Wiederwahl. Nach den Parlamentswahlen aber wurde sie überheblich: Andersdenkende in der Partei wurden diffamiert und im TV lief ein Film über Blochers Bruder, der sein Sackmesser gegen Bundesbern zückte... Wir beobachteten, wie sich viele unentschlossene, bürgerliche Parlamentarier angewidert von der SVP abwandten. Rückblickend kann man sagen, dass die SVP die



Nach vier Telefonaten und einem «unüblichen Vorgang»: SP-Nationalrat Andrea Hämmerle gratuliert der frischgewählten Bundesrätin Eveline Widmer-Schlumpf. Bild: key

Hauptschuldige an der «AbWahl» ist. Denn ohne diese Fehler wären wir allenfalls auf 80 oder 90 Stimmen gekommen und Blocher wäre problemlos wiedergewählt worden.

Sie geben im Buch zu, dass Sie und Ihre Mitstreiter bis am Morgen der Wahl einen Geheimplan mit Verschleierungstaktik vorantrieben. Warum spielten Sie nicht mit offenen Karten und wie erklären Sie, dass das, was Sie unternahmen, ein völlig legaler, politischer Vorgang und nicht etwa Verrat oder Intrige war?

Die Existenz eines Geheimplanes erfand die SVP, bevor wirklich einer existierte. Ausserdem war der in der Endphase pragmatisch verfolgte Geheimplan weder illegal noch ein Verrat. Natürlich war dies ein unüblicher Vorgang. Aber das war auch schon Blochers Wahl gewesen und noch unüblicher war auch die Art und Weise, wie er als Bundesrat amtierte. Indem die SVP drohte, «entweder ihr wählt Blocher oder wir gehen in die Opposition», zwang sie uns dazu, auf unübliche und geheime Weise vorzugehen. Rechtlich war dies wasserdicht: es gibt keinen Anspruch auf eine Wiederwahl einer bestimmten Person. Konkordanz und Zauberformel sind nicht in der Verfassung verankert, nur die Kollegialität innerhalb des Bundesrates.

Im Buch versuchen Sie zu erklären, Blocher sei nicht nur aus Machtkalkül, sondern wegen seiner Verstösse gegen die Kollegialität abgewählt worden. Solche Regelverstösse begingen auch andere Bundesräte vor und nach Blocher. Was war denn der Unterschied?

Ich hätte Blocher wieder gewählt, wenn er sich so benommen hätte, wie man es von einem amtierenden Bundesrat erwartet. Man hoffte bei seiner Wahl 2003, dass auch er im Bundesrat sozialisiert wird. Manche Bürgerliche glaubten sogar, ihn als Störfaktor neutralisieren zu können. Was uns Linken unheimlich naiv vorkam. Der Unterschied zu anderen Bundesräten war dann aber, dass Blocher seine Regelverstösse gegen das Kollegialitätsprinzip systematisch betrieb, und dass mehrere seiner Aktionen

und Auftritte auch gegen den Rechtsstaat versties; mitunter indem er öffentlich das Antirassismugesetz und die Gewaltenteilung in Frage stellte. Damit war er 2007 auch für viele rechts der Mitte nicht mehr wählbar geworden: Sie wussten, wenn sie Blocher wiederwählen würden, er erst recht gewisse Verfassungsgrundsätze und andere gutschweizerische Prinzipien verletzen würde.

Hätten Sie diese Stimmungslage richtig eingeschätzt, hätten Sie keinen Geheimplan mehr gebraucht. Der Plan war aber auch so nicht ganz perfekt: Sie rechneten und telefonierten bis am Wahlmorgen nur viermal mit Widmer-Schlumpf, aber sie sprachen mit ihr nie darüber, ob sie eine Wahl auch annehmen würde...

Nie! Wir waren eben beide pragmatisch. Wir glaubten ja bis in letzter Minute nicht, dass sie es schaffen würde. Wir hätten das theoretische Fuder massiv überladen, wenn wir auch noch ein Konzept darüber geplant hätten, wie es nach ihrer Wahl weitergehen sollte. Die Konsequenzen, welche ihre Wahl dann hatte – zum Beispiel der Ausschluss der beiden SVP-Bundesräte und die Abspaltung der BDP –, ahnte von uns niemand voraus. Viel eher hätten wir wohl befürchtet, dass die Wahl einer stramm bürgerlichen, kompetenten Finanzdirektorin für uns Linke zum Eigentor geworden wäre, weil die SVP sie in ihre Parteipolitik würde integrieren können. Ähnlich wie das der SP in den 80ern gelang, als die Bürgerlichen Otto Stich statt Lilian Uchtenhagen wählten. Dass die SVP nach der «AbWahl» auf Eklat statt Versöhnung machte, hat ihr insgesamt mehr geschadet als genützt.

Blocher ist nach wie vor einer der populärsten und einflussreichsten Politiker im

ZUR PERSON

Andrea Hämmerle, Alt-SP-Nationalrat Der Bündner Biobauer, letzte Woche 65 geworden und 2011 nach 20 Jahren aus dem Nationalrat zurückgetreten, präsentierte gestern sein Buch «Die AbWahl». Er lebt in Pratval GR und gilt als Hauptdrahtzieher hinter dem Geheimplan, der 2007 zur Wahl Eveline Widmer-Schlumpfs anstelle von Christoph Blocher in den Bundesrat führte.

Land, wenn nicht als eigentlicher Oppositionschef noch einflussreicher als vorher. Die Zauberformel steht mehr in Frage denn je, die Parteienlandschaft ist zersplitterter als 2007 und Blochers SVP droht mit dem Gang aus einer halben in eine ganze Opposition. Hat diese Abwahl nicht mehr geschadet als genützt? Blocher ist zwar der informelle Führer der SVP geblieben. Aber er ist selbst dort nicht mehr der unbestrittene Superstar, der er einst war. Blocher kann auch kaum mehr über die angestammte Klientele hinaus mobilisieren. Im Gegensatz zu 2003 und 2007 sieht die SVP heute jeden Hinterbänkler aus ihrer Partei als fähig an, im Bundesrat das Land zu retten. Die Abstimmungen zur Minarett- und zur Ausschaffungsinitiative, also die beiden SVP-Erfolge der letzten Legislatur, hätte die rechte Opposition mit Blocher im Bundesrat leider erst recht gewonnen. Dafür funktionierte die Zusammenarbeit im Bundesrat ohne ihn in den letzten vier Jahren bedeutend besser. Und dass die Zauberformel in Frage steht, ist keine Folge seiner Nichtwiederwahl. Die Zersplitterung der Mittelparteien ist womöglich nicht nachhaltig und hauptsächlich zulasten des schwächelnden Freisinns entstanden. Ich sehe keine Nachteile, die dem Land aus der Nichtwiederwahl erwachsen sind.

Ihr Buch ist auch ein Plädoyer für die Wiederwahl Widmer-Schlumpfs. Ihre Parteikollegen werfen deren BDP derzeit Überheblichkeit vor, weil sie nicht mit der CVP paktieren will. Ist nicht auch die SP etwas überheblich? Schliesslich hat auch sie die Wahlen verloren.

Wir sind beides: Sieger in Sitzen dank Proporzglück und leichte Verlierer in Wahlprozenten. Ich glaube aber auch, dass die SP ihren freigewordenen zweiten Sitz nicht einfach als gegeben nehmen darf. Ich bin jedoch überzeugt, dass meine Partei die richtigen Massnahmen trifft, um diesen gegen allfällige Attacken von rechts verteidigen zu können. BDP und Grünliberale gebärden sich derzeit tatsächlich überheblich. Im deutschen Bundestag hätten sie gerade mal die Eintrittshürde geschafft.

Hier wollen sie die Bundesratswahlen dominieren. Etwas mehr Bescheidenheit und Einheit in der Mitte würde guttun.

Sie sehen die Probleme zurzeit nur in der Mitte. Wer sagt Ihnen, dass die SVP Ihren Geheimplan am 14. Dezember nicht klammheimlich umkehrt und sich für 2007 rächt?

Wir schlafen ja nicht und sind vorsichtig. Aber damit zu rechnen, dass die SVP den Spiess gegen uns umkehren könnte, wäre übertrieben. Ein solcher Geheimplan würde nicht funktionieren. Ich sehe nicht, woher die SVP die nötigen Stimmen für eine realistische Gegenkandidatur gegen die SP nehmen sollte. Dazu braucht sie mindestens die Mehrzahl der Stimmen in drei grossen Parteien. Genauso wie wir 2007. Ich hoffe die Bundesversammlung findet sich bei dieser Wahl in einem von meinen zwei Lieblingsszenarien: Entweder sie wählt eine neue Zauberformel, in der die beiden stärksten Parteien SVP und SP je zwei Sitze erhalten und die drei restlichen Sitze auf die Mitte verteilt werden. Dabei müsste Widmer-

Schlumpf im Bundesrat bleiben und einer der FDP-Bundesräte zugunsten der SVP abtreten. Letzteres, weil FDP und SVP zusammen einfach nicht über die Wählerstärke für vier Bundesräte verfügen. Oder das zweite Szenario: man entscheidet sich für eine Formel des Übergangs, in der es bei der bisherigen Sitzverteilung bleibt und die SVP auf ihren zweiten Sitz warten muss (so wie das die SP jahrzehntelang musste), bis Widmer-Schlumpf zurücktritt.

Sie haben Frau Widmer-Schlumpf 2007 zur Bundesrätin gemacht. Wie trösten Sie sie, wenn sie jetzt wieder abgewählt wird? Erst einmal werde ich die Wahl gar nicht mitverfolgen können, weil ich dann auf einem Wüstentrip in Afrika bin. Zweitens bin ich ja nicht ihr Onkel und sie ist nicht meine Bundesrätin. Ich würde mir keine Vorwürfe machen, wenn sie nicht wiedergewählt würde. Was ich für ihre Wiederwahl machen konnte, hab ich getan; zum Beispiel mit diesem Buch.

«Blocher betrieb seine Regelverstösse systematisch»

«Ein Geheimplan der SVP würde 2011 nicht funktionieren»